



Abend-

Zeitung.

285.

Donnerstag, am 28. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung:  
Veransw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Sell.)

Bekanntnisse aus eines englischen Fähnrichs  
Feldzuge in Spanien.

(Fortsetzung.)

In Folge der großen Anzahl begangener Verbrechen, ward damals beschloffen, eine Art von Kriegsgericht zu halten, — Verhandlungen einer Justiz-Commission über alle militairische Streitigkeiten und Dienstvergehungen, und eine Generalbegnadigung aller Unteroffiziere, die geplündert, aller Corporale, die zügellos gelebt, und aller armen gemeinen Soldaten, die kleinere Diebstähle begangen hatten. Das Gericht ward gehalten im Namen des Befehlshabers der Armee, im Hauptquartier des Generals Lord \*\*\*, welcher den Vorsitz hatte. Ich war bei allen Verhandlungen gegenwärtig, indem ich aufgefodert worden war, mit zu Gericht zu sitzen, obwohl meine Dienste nicht in Anspruch genommen wurden, da die erforderliche Anzahl von dreizehn Weisikern bereits voll war. Es kamen viele Fälle vor, welche dem verdorbenen Geschmacke, der in einer alten Gerichtsstube zu herrschen pflegt, einen hohen Genuß gewährt haben würden. Die gewöhnlichsten Anklagen bezogen sich auf die Plünderung des Landvolkes, manchmal nur noch durch eine Beschwerde über die allzuungestüme Arrigkeit einiger irländischen Grenadiere etwas aufgeputzt. — Der einzige Fall, dessen ich mich genau entsinne, war das Verhör eines Offiziers, dessen ganzer Ver-

tragen gar viel Regelwidriges gehabt zu haben schien. Die Anklage gegen ihn bestand aus drei verschiedenen Punkten. Erstlich habe er, als er auf Vorposten gestanden, seine Pflicht vernachlässigt, und dadurch sey ein Theil des Gepäcks verloren gegangen. Zweitens habe er sich der Militair-Pferde zur Hundesjagd bedient, während er sich in einem Hospital aufgehalten; — und drittens, als er im Quartier gewesen, sich betrunken, den Befehlen des commandirenden Offiziers nicht Folge geleistet und denselben einen Esel genannt. In der Sprache dieser militairischen Anklage wurden alle diese Vergehungen bezeichnet, als unwürdig eines Offiziers und Mannes von Stande, als bedeutende Verletzungen aller Kriegszucht, als entgegenlaufend den Kriegsar tikeln und der Parlaments-Akte, welche für diese Fälle abgefaßt und festgesetzt worden. Die Besitzer dieses hohen Gerichtshofes mußten, anstatt der gewöhnlichen Zierde der Perücken und Amtsbrücke, in ihrer vollständigen militairischen Kleidung erscheinen, mit ihren Degen und einem angemessenen Vorrath von Patronen auf den Fall der Noth. Das Gericht ward in einem geräumigen Zimmer eines benachbarten Klosters gehalten, welches, wie ich glaube, früher zu ähnlichen Zwecken von der heiligen Gemeinde des St. Dominicus bestimmt gewesen.

Vorzügliches Vergnügen gewährte mir das Vertragen einiger jungen Richter, welche, während die Zeugen ihre Aussagen thaten, oft sehr geschäftig wa-

ren, die ewigen und unabänderlichen Gesetze des Anzugs zu erörtern. Den Ankläger gab der commandirende Offizier des Regimentes ab, zu welchem der Beklagte gehörte, und er war der Hauptzeuge in allen drei Klagepunkten, obgleich ein großer Theil seiner Beweise nur auf Hörensagen beruhte. — Der Beweis in Beziehung auf die erste Beschuldigung bestand darin, daß der Beklagte an dem Morgen, als der Verlust statt hatte, im Stande gewesen sey, den Feind von der Wegnahme des Gepäckes abzuhalten, daß er aber, anstatt Wache zu halten, sich in dem Schutze eines Hauses gemächlich niedergelassen und einem ihn anstaunenden Kreise, welcher aus dem Wachtmeister, dem Corporal, dem Trompeter und drei der unterrichtetsten seiner Leute bestanden, den Anakreon mit fortlaufenden Erläuterungen ausgelegt habe. Er endigte eben die sechste Ode auf ein Trinkgelag, zu welcher seine Kameraden eine praktische Erklärung machten, indem sie ihre angestrengteste Aufmerksamkeit auf die Branntweinflasche ihres Offiziers richteten, als einer von den Packknechten im Galopp angesprengt kam, verfolgt von zwei französischen Dragonern in einer Entfernung von ungefähr dreihundert Ruthen und zu dem erschrockenen Philologen, mit dem höchst betrübten Angesicht eines Abgeordneten des Priamus, sagte: „die Hälfte seines Gepäckes sey genommen.“ Gegen dieses Uebel gab es keine Hülfe und die Abtheilung war genöthigt, sich eilig zurückzuziehen. — Die zweite Beschuldigung bezog sich auf ein Vergehen, welches lange unbestraft begangen worden war, und jetzt zum erstenmale zur Kenntniß des Kriegesgerichtes gelangte. Da es in Spanien keine Fuchsjagden giebt, bestand ein gewöhnlicher Zeitvertreib der Offiziere unserer Armee (ein Zeitvertreib, der ursprünglich von einem Obersten, welcher in Bezug auf Vergnügungen sich einen bedeutenden Namen gemacht hatte, eingeführt worden war) darin, einen Kessel oder andern tönenden Gegenstand an den Schwanz eines Hundes anzubinden; wenn nun das erschrockene Thier über die Oberfläche des Landes hinrannte, entstand eine Jagd, welche diese militairischen Nimrods zu einem Ritt von oft zwanzig Meilen über Thal und Hügel veranlaßte. Es schien wohl wahr zu seyn, daß der Beklagte an dem Vergnügen, welches diese neue Art zu jagen gewährt, Theil genommen, allein es war nicht zu beweisen, daß er dabei immer Militair-Pferde geritten, eine Thatsache, welche nur in dem Kopfe seines Anklägers existirte.

Der Beklagte schien auf die Beweise, welche, um die Wirklichkeit der beiden ersten Vergehen darzutun, hervorgebracht wurden, gar keine Rücksicht zu nehmen. Ganz besondere Aufmerksamkeit schenkte er aber dem letzten Klageartikel, indem er das Vergehen der Trunkenheit beharrlich ableugnete und die Wahrheit der Worte bekräftigte, die er zu seiner Rechtfertigung gesprochen. Um diesen Theil seines Prozesses in's Reine zu bringen, fragte er seinen Ankläger sehr scharfsinnig in die Kreuz und Quere, und zuletzt wünschte er von ihm zu wissen, ob derselbe sich selbst nicht ein Narr zu seyn schiene. Das war zu sehr gegen die Würde des Gerichtshofes gesündigt, und da es als eine Herabwürdigung desselben betrachtet wurde, trug es gewiß mit zur Verschlimmerung seiner Strafe bei. Da seine Vergehungen nicht ganz klar bewiesen werden konnten, ward er nur auf drei Monate suspendirt, welche er, wie ich später erfahren, den Musen gewidmet hat, und da er kein Gepäck zu verlieren hatte, gab er sich ganz dem Vergnügen hin, sich mit seinem Liebling, dem Anakreon, zu beschäftigen.

Im Monat Februar 1813 verließen wir unser Quartier in der Nähe des Ebro, um uns mit der Armee in Frankreich, welche unter dem Commando des Marquis von Wellington stand, zu vereinen. Wir kamen durch die Stadt Pampeluna und rasteten daselbst einen Sonntag, wo sich ein sonderbarer Vorfall ereignete. — Ein Offizier eines Dragoner-Regiments, der aus einer vornehmen Familie stammte, war von den Reizen eines hübschen Kammermädchens in der Posade, wo er einquartirt gewesen, so bezaubert worden, daß er beschloß, auf alle Fälle zu dem Besitze dieses Kleinods zu gelangen. In England hätte er sich einen Erlaubnißschein verschafft und das heilige Band ohne weitere Umstände geknüpft, allein in Spanien gehörte noch eine Ceremonie dazu, um es durchzusetzen. Das schöne Kammermädchen wollte ihre Seligkeit durch die Verbindung mit einem Keizer nicht auf's Spiel setzen, so daß unser braver Landsmann genöthigt war, erst den katholischen Glauben, und dann erst die katholische Schöne sich zu eigen zu machen. Dieß geschah in der Haurtskirche zu Pampeluna unter einem ungemeinen Zuspruch von Spaniern, und die beiden Ceremonien des Uebertrittes und der Verbindung wurden von dem Cardinal Erzbischoff vollzogen. Wie sich voraussehen ließ, konnte diese Heirath kein gutes Ende nehmen. Einige Wochen nach ihrer Vereinigung trennten sich

Weibe wieder; die Dame kehrte zu dem Heerd, und der Neophyte zu dem Glauben seiner Väter zurück.  
(Die Fortsetzung folgt.)

B ü g e

zur Charakteristik Alexanders, Kaisers von Rußland.

Als der Kaiser sich während des Congresses in Aachen aufhielt, begegnete er eines Tages, als er mit dem König von Preußen, allein und ohne Gefolge, spaziren ging, einen Offizier von der Armee, der nicht nur allein dadurch die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich zog, daß er sich zu einer ungewöhnlichen Zeit in Deutschland befand, sondern daß auch sein ganzes Aussehen eine große Traurigkeit verrieth. Der Kaiser redete ihn an und fragte ihn um die Ursache derselben, als der Offizier sogleich leidenschaftlich ausrief: „Wohl, mein Herr, habe ich Ursache zur Betrübniß! Vor nicht langer Zeit kehrte ich von der Gesandtschaft aus China, die ich dahin begleitet hatte, zurück, und ward von meinem Monarchen mit diesem Orden (er zeigte auf ein Wladimir-Kreuz an seiner Brust) dafür belohnt! Noch kannte ich meinen Kaiser nicht persönlich — ich wollte die Gelegenheit benutzen, um ihm fußfällig für die mir verliehene Gnade zu danken, als ich zu meinem Leidwesen erfuhr, daß er nicht in der Residenz, sondern in Deutschland, und zwar in Aachen sey. Ich nahm Urlaub und machte die Reise von Petersburg aufs schnellste hieher, um mich hier den Dankgefühlen meines Herzens zu überlassen — und nun vernehme ich, daß der Kaiser schon abgereist sey!“ — Der Monarch, den dieser Beweis eines dankbaren Herzens tief rührte, sagte mit großer Humanität zu ihm: „Sie irren sich, mein junger Freund, noch ist der Kaiser hier, und, kurz gesagt, ich selbst bin der Kaiser!“ — „Mein Herr, begegnete darauf der Offizier, ohne anmaßend oder beleidigend zu werden: mit dem Behufe, mit dem Sie sich den Kaiser von Rußland nennen, kann ich auch der Kaiser von China heißen! Wozu solcher Eherz? Doch haben Sie die Güte, wendete er sich zu dem ernsthafteren Könige von Preußen: mir zu sagen, ob der Kaiser schon abgereist ist?“ — „Keinesweges, betheuerte der König: er ist hier und steht vor Ihnen, dieß versichere ich Ihnen als der König von

Preußen!“ — „Spaßvögel, meine Herren, mögen Sie seyn, zürnte der Offizier: aber nicht die genannten beiden Monarchen! Es verräth wenig Feingefühl, eines ohnehin Getäuschten noch so zu spotten! Leben Sie wohl!“ — Kaum gewann der Kaiser noch so viel Zeit, ihn nach seiner Wohnung zu fragen, die er nannte; eilig stürzte er fort, und lächelnd sahen ihm die beiden Monarchen nach. — Am andern Tage besuchten ihn die Monarchen mit ihrem Gefolge. Jetzt blieb dem Ungläubigen kein Zweifel mehr übrig; er stürzte zu den Füßen des besten der Fürsten und bat um Gnade. Liebevoll hob ihn der Kaiser auf und hieß ihn mit sich gehen. Er hatte die Ehre, zur Tafel geladen zu werden, wo er unter dem Titel eines Kaisers von China zwischen beiden Monarchen Platz nehmen mußte, die ihm zum Lohn für sein dankbares Herz mehrere Beweise ihrer Huld gaben.

Einstmals, als Alexander in einem bloßen Offizierrock, wie er es oft zu thun pflegt, ohne Begleitung am Kai der Nawa spaziren ging, begegnete ihm ein altes Mütterchen, das ihn nicht kannte, welches er im Vorbeigehen, da sie ihm nicht aus dem Wege ging, absichtlos, aber ziemlich unsanft, mit dem Arm berührte. Den Kaiser für einen gewöhnlichen Offizier haltend, gab sie ihren Unwillen hierüber zu erkennen und sprach im Weitergehen darüber laut in sich ein. Alexander, dem an wahrer Humanität wenige Fürsten gleich kommen, blieb lächelnd stehen, rief die Aufgeregte zu sich und fragte sie um die Ursache ihres Zürnens, als die Alte treuherzig loßbrach und sagte: „Sauberer Patron, Ihr fragt noch? Habt Ihr mich nicht gestoßen? Aber so seyd Ihr Alle, Ihr Herren Offiziere! Man hat nicht nur mit Unannehmlichkeiten des Alters, sondern auch mit Euern Unarten zu kämpfen!“ — Mit diesen Worten wollte sie sich entfernen; der Kaiser aber hielt sie zurück, bat sie um Verzeihung, drang ihr ein ansehnliches Geldgeschenk auf und versprach, künftig — artiger zu seyn. Dankend und belobend nahm die auf solche Weise Besänftigte die Vergütigung an und setzte ihren Weg fort, nicht ahnend, daß sie solche von dem Beherrscher Rußlands, der manchem ungeschliffenen Junker zum Vorbild in seinem Benehmen dienen mag, erhalten habe.

Er.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Notizen aus Amerika.

In Hebron und Nordhampton, zwei nordamerikanischen, mehr als 20 Stunden von der Küste abgelegenen Orten, hat man bemerkt, daß in Folge eines heftigen, von der Meerseite herkommenden Sturmes die Blätter aller Pflanzen mit Salz überzogen waren. So reicht also die Kraft des Windes hin, um über 20 Stunden weit die Salztheilchen des Meerwassers fortzuführen.

Die Einwohner am Ober-Missuri haben sich in eine Gesellschaft vereint, um die Untersuchung der sogenannten felsigen Berge (Rocky Mountains) eines noch uncultivirten und ganz wilden Landstriches zu beenden. Die dazu bestimmten Personen müssen besonders kräftig und wohl bewaffnet seyn. Man rechnet drei Jahre auf die Dauer dieser Expedition, von der man sich jedoch große Vortheile für den Pelzhandel verspricht. Die Expedition wird durch Columbia gehn und sich bis an den Ocean erstrecken.

Ein amerikanisches Journal versichert, daß die Zahl der Personen, welche sich in den vereinten Staaten mit dem Druckgeschäft abgeben, bis auf 10,000 ansteige. Die fremden Bücher, die man seit 30 Jahren hier eingebracht hat, übersteigen den Werth von 20 Millionen Thaler, und in jedem Jahre werden im Lande selbst für wenigstens 2 Millionen Thaler gedruckt.

In Haiti wird vom 1. Junius an zu dem bisher dort redigirten „Telegraphen“ noch ein neues Journal unter dem Namen Le Propagateur Haitien in franz. Sprache herausgegeben werden. Es soll in zwei Lieferungen Monats erscheinen und alles enthalten, was das Ausland Neues in den Künsten und Wissenschaften gewährt, sich aber auch auf die Politik erstrecken.

Leipzig, im Noobr. 1802.

Die Familie Kobler vom k. k. Hoftheater zu Wien, ist hier angekommen, um durch theatrale Tänze das Publikum zu unterhalten. — Sie trat zuerst in einem sogenannten Divertissement auf, betitelt: die glückliche Wilde. Der Inhalt dieser kleinen Pantomime ist folgender: Die Tochter eines Wilden schlummert mit ihren Gespielinnen in einer waldigen Gegend. Der Vater der Schönen betrachtet sein schlafendes Kind, begrüßt mit Andacht den ersten Strahl der aufgehenden Sonne und begiebt sich auf die Jagd. Das Mädchen erwacht, weckt ihre Gespielinnen, welche, mit Pfeil

und Bogen bewaffnet, der Gebieterin in den Wald folgen. Hierauf zieht ein junger, griechischer Fürst mit Gefolge jagend vorüber. Einer seiner Sklaven entdeckt die Wilde und versucht, sie für den Fürsten zu gewinnen. Sie weigert sich; er will ihr den Pfeil entwenden. Sie ringen; der Sklave wird besiegt und flieht. Nun erscheint der Fürst selbst, erklärt dem Mädchen seine Liebe und findet Gehör. Verschreckt durch die Rückkunft des Vaters, begiebt er sich hinweg, kehrt aber bald als Wilder zurück, hält um das Mädchen an und gewinnt in dieser Verkleidung die Einwilligung des Vaters. Dann wirft er die Hülle weg und zeigt sich in seiner wahren Gestalt. Der Vater, über den Betrug erzürnt, will sein Wort zurücknehmen, giebt aber den Bitten der Tochter nach und die Vermählung wird durch verschiedene Tänze gefeiert. Die Braut führt einen Shawl-Tanz auf, dann ein pas de deux mit dem Bräutigam. Hernach tanzt der Sklav, worauf die frühern Personen wieder erscheinen und, theils einzeln, theils gepaart, theils zu dreien und viereu Tänze bilden, welche mit einer, von den Gespielinnen der Braut und den Begleitern des Bräutigams umstellten Gruppe schließen.

Im Ganzen ist eine Pantomime, bestände sie auch, wie diese, aus locker geknüpften Fäden, immer unterhaltender, als ein Ballet, in welchem es mehr auf die Aufführung der Tänze abgesehen ist, der Zuschauer aber bei den, zwar reizenden, aber immer wiederkehrenden Schritten und Figuren, zuletzt vor Langweile zu gähnen pflegt. Daher verdient die Familie Kobler Lob, daß sie ihre Tänze mit einer pantomimisch dargestellten Fabel verwebt.

Der Mimentänzer darf aber nicht bloß das Auge durch graziose Bewegungen blenden wollen; er muß vielmehr die Kunst verstehen, den Mangel der Worte durch bezeichnendes Geberdenspiel, hauptsächlich aber durch lebendigen Ausdruck im Auge zu ersetzen. Hierinnen steht der schwerfällige Deutsche dem lebhaft fühlenden Italiäner um Vieles nach. Wir sahen auf mittelmäßigen Theatern Italiens Pantomimen darstellen, die uns in diesem Betracht entzückten. Die Gesten der Familie Kobler schienen uns aber weder deutlich genug, noch war die Empfindung hinreichend durch Seele im Auge ausgedrückt. Immer die nämlichen Handbewegungen erscheinen am Ende nichts sagend. Selbst die leisesten Uebergänge von einem Gefühle zum andern, müssen deutlich bezeichnet werden; oft thut ja die Bewegung eines Fingers, oder eine halbe Wendung des Blickes wunderbare Wirkung, — wenn der Darsteller auf den Namen eines Künstlers Anspruch machen will.

(Der Beschluß folgt.)

In der Arnoldischen Buchhandlung ist erschienen:

Kampf und Versöhnung, oder Ueber alles Lieb!  
dramatische Dichtung, als Huldigung bei der Feier der Vermählung

J. J. K. K. H. H. des Prinzen Johann von Sachsen  
und der

Prinzessin Amalia von Baiern

dargebracht von Th. Hell.

Mit einem allegorischen Kupferstich. Velinpapier, gr. 8. geb. 4 Gr.